

Dieter Sauer

„Du bist Kapitalismus“ oder die Widersprüche der Ökonomisierung

Beitrag zum Plenum 8: *Schicksal Markt – Ökonomisierung als „survival of the fittest“*
beim 33. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 9.-13. Oktober bis 2006
in Kassel

Vorbemerkung

Dieses Plenum hat mit dem Thema „Schicksal Markt“ eine spezifische Lesart des Generalthemas dieses Soziologentages aufgegriffen, nämlich die „Naturalisierung von Gesellschaft“. Mit der Frage nach den Konsequenzen einer weiter reichenden Ökonomisierung von Gesellschaft wird auch die Frage nach dem „Naturalismus der Marktdoktrin“ gestellt, der die zunehmende Durchsetzung ökonomischer Kalküle in der Gesellschaft als weitgehend unvermeidlich und alternativlos erscheinen lässt.

Auf dem Hintergrund dieses Verständnisses will ich mich in meinem Beitrag nicht mit der zu beobachtenden Ausdehnung marktlicher Prinzipien in gesellschaftliche Teilbereiche jenseits der traditionellen Ökonomie befassen, sondern mich mit der Frage nach einer neuen Qualität der Ökonomisierung in der kapitalistischen Ökonomie selbst auseinandersetzen.

Inwieweit haben wir es mit einem historischen „Vermarktlichungsschub“ zu tun? Wie verändern sich dabei Herrschaftsverhältnisse und damit die Stellung des Individuums in der Ökonomie? Wie naturwüchsig und unaufhaltsam ist dieser Prozess, wo zeigen sich Widerstände und Schranken?

Ich konzentriere mich auf den Kernbereich der kapitalistischen Ökonomie: auf Reorganisationsprozesse in den Unternehmen und neue Formen der Steuerung von Arbeit. Hintergrund sind neuere arbeits- und industriesoziologische Forschungsergebnisse, aber auch zeitdiagnostische Deutungsversuche, die um ein neues Verhältnis von Vermarktlichung und Individualisierung und den Formwandel von Herrschaft kreisen. Ich will versuchen, meine Argumentation in sechs Punkten zusammenzufassen.

1. *„Die unsichtbare Hand“ – Die Naturalisierung der kapitalistischen Ökonomie gehört zu ihren Konstitutionsbedingungen. „Schicksal Markt“ – die Übertragung naturhafter Kategorien auf die Gesellschaft ist insofern kein neues Phänomen.*

Adam Smith, einer der Gründerväter der modernen Nationalökonomie und des ökonomischen Liberalismus, hat für den Markt das Bild der „unsichtbaren Hand“ erfunden und damit die Idee eines subjektlosen, sich selbst steuernden Systems ins Spiel gebracht. Als Vorbild diente die damalige mechanische Physik Isaacs Newtons, der das Universum als riesige Maschine dargestellt hatte. *„Die unsichtbare Hand“* war ein Kampfbegriff des 18. Jahrhunderts, der sich gegen den absolutistischen Staat richtete, welcher die Bewegungsfreiheit der ersten privaten Investoren und Unternehmer machtpolitisch einschränkte. In der Physik ist das mechanistische Weltbild schon lange überwunden, in der Ökonomie feiert jedoch die Vorstellung vom blinden Sachzwang einer inzwischen globalen Geld- und Marktwirtschaft fröhliche Urständ – heute mehr denn je.

Auf der anderen Seite liegt eine fundierte Kritik an der Naturalisierung der gesellschaftlichen Funktionsbedingungen der Markt- und Geldwirtschaft schon relativ lange vor. Ich meine die im 19. Jahrhundert von Marx vorgenommene Analyse der Fetischisierung von Ware, Geld und Kapital. Damit lieferte er eine Erklärung für den Prozess der „Verselbstständigung der Ökonomie“. Er konnte zeigen, warum den Menschen ihre eigene, von ihnen selbst produzierte Gesellschaftlichkeit als blind wirkende, äußerliche Notwendigkeit, als „Herrschaft der Zufälligkeit“ über ihr Leben gegenübertritt. Der Grundgedanke besteht darin, dass in einer warenproduzierenden Gesellschaft, in der die Individuen im Austausch voneinander abhängig werden, das Austauschverhältnis in seiner Gesamtheit als ein von ihnen unabhängiger, naturwüchsig entstehender, objektiver Zusammenhang erscheint. Hervorgegangen aus dem Aufeinanderwirken der bewussten Individuen, unterliegt dieser Zusammenhang in seiner Totalität gleichwohl nicht ihrem Bewusstsein und ihrem Willen. Er erscheint so als eine ihnen äußerliche und fremde Macht.

Die Naturalisierung gesellschaftlicher Prozesse ist somit nicht nur Ausdruck einer Ideologisierung, die der Sicherung bestehender Herrschaftsverhältnisse dient. Sie ist auch Ausdruck der realen gesellschaftlichen Unbeherrschtheit dieser Prozesse. Angesichts der natur- und schicksalhaften Gewänder, in die der Neoliberalismus die aktuellen Ökonomisierungstendenzen kleidet, und angesichts der realen gesellschaftlichen Umbruch-

prozesse stellt sich das Verhältnis von Naturalisierung und gesellschaftlicher Unbeherrschtheit in einer Weise, die der Marxschen Ökonomiekritik eine hohe Aktualität zuweist. In diesem Sinne ist mein Beitrag auch kapitalismustheoretisch inspiriert.

Nun liegen lange Zeiträume zwischen der Frühphase der Herausbildung der kapitalistischen Ökonomie und ihrer liberalen Theoretisierung und Ideologisierung im 18. Jahrhundert, dem Aufkommen des industriellen Kapitalismus, der Arbeiterbewegung und der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie im 19. Jahrhundert und der heutigen Phase eines neuen, flexiblen oder wie auch immer zu bezeichnenden Kapitalismus des 21. Jahrhunderts. Dazwischen liegt vor allem mit dem 20. Jahrhundert ein „Zeitalter der Extreme“, in dem der sich entwickelnde Kapitalismus weit reichende Veränderungen erfahren hat. Diese haben das Bild einer von den Menschen nicht zu beherrschenden blinden, subjektlosen Ökonomie deutlich modifiziert bzw. in den Hintergrund treten lassen.

2. Der moderne „organisierte“ Kapitalismus des 20. Jahrhunderts und die Vorstellung von der gesellschaftlichen Regulierung der Ökonomie.

In der historischen Durchsetzung des industriellen Kapitalismus betrat mit dem Lohnarbeiter ein neuer Akteur die ökonomische Bühne, auf der der Kapitalist sich schon befand. Im Verhältnis von Kapital und Arbeit, in der rigiden Unterordnung des Lohnarbeiters in der Fabrikorganisation unter das Kommando des Kapitalisten und mit der Herausbildung einer hierarchisch-bürokratischen Betriebsform als geplante Produktion bekamen die unsichtbaren Gesetze der Ökonomie eine deutlich sichtbare Erscheinungsform. Gleichzeitig blieb jedoch die Lebensexistenz der Lohnabhängigen in besonderer Weise von der „unsichtbaren Hand“ des Marktes bestimmt und bedroht – eine Bedrohung, die in der Warenförmigkeit ihres Arbeitsvermögens begründet war. Diese verlangte nach besonderem Schutz, verlangte nach einer gesellschaftlichen Regulierung und Absicherung. Die Entstehung von Gewerkschaften, Sozialdemokratie und eines sozialpolitischen Interventionsstaats waren die gesellschaftliche Antwort. Offensichtlich prägt das jeweilige Verhältnis von Privat- und Staatskapitalismus den historischen Verlauf: Spielte schon der absolutistische Staat im 18. und 19. Jahrhundert als Geburtshelfer des Privatkapitalismus eine entscheidende Rolle, so waren auch im entwickelten Kapitalismus des 20. Jahrhunderts staatliche und andere gesellschaftliche Institutionen intervenierend und korrigierend an der Entfaltung des kapitalistischen Systems beteiligt.

Ein privater Marktkapitalismus war deswegen immer ein ideologisches Konstrukt und nie historische Realität.

Und umgekehrt konnten dort, wo die sichtbare Hand des Staates weitgehend das Kommando über die Wirtschaft übernommen hatte, wie in den sozialistischen Staaten, letzten Endes die Gesetze des modernen warenproduzierenden Systems, konnte der Kapitalismus als Rahmenbedingung nicht außer Kraft gesetzt werden. Auch in den realsozialistischen Betrieben blieb die Unterordnung der Menschen unter ein bürokratisches Kommandosystem, mit dem Staat anstelle des Kapitalisten, erhalten. So blieb auch die staatliche Beherrschung der Ökonomie durch Planwirtschaft eine Episode, die zudem den Staat als Akteur der Befreiung von unbeherrschten Prozessen diskriminierte.

In der Nachkriegsentwicklung der Bundesrepublik hat mit dem deutschen Modell eines Sozial- und Wohlfahrtsstaates der organisierte Kapitalismus eine besondere Ausprägung erfahren: Durch einen interventionistischen Nationalstaat keynesianischer Prägung, Produktivitätskompromisse zwischen Kapital und Arbeit, die Verrechtlichung von Marktbeziehungen (insbesondere auf dem Arbeitsmarkt), den Ausbau hierarchisch-bürokratischer Herrschaftsformen in den Unternehmen u.v.a.m. hat die „unsichtbare Hand des Marktes“ eine organisatorische und politische Eingrenzung erfahren, die bis heute den Erfahrungshintergrund der meisten Menschen prägt. Auch wenn in dieser sozialen Marktwirtschaft die unsichtbare Hand des Marktes weiterhin präsent blieb, bestimmte doch die Vorstellung, dass eine weitgehende gesellschaftliche Regulierung ökonomischer Prozesse möglich sei – die Unbeherrschtheit zurückgedrängt werden könne – das Bewusstsein der Menschen. Diese Vorstellung, die ja auch als fordistisches Produktions- und Sozialmodell Eingang in die sozialwissenschaftliche Diskussion gefunden hat, wird im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts mit einer fundamentalen Krise konfrontiert.

3. Die Radikalisierung der Marktökonomie – oder die Entgrenzung von Kapital und Arbeit. Der Bruch mit dem Fordismus

Das letzte Viertel des 20. Jahrhunderts beschreibt Eric Hobsbawm als „Erdrutsch“, der bis heute nicht zum Halten gekommen ist. Seitdem beherrscht die „Krise des fordistischen Produktions- und Sozialmodells“, das bevorstehende Ende jener institutionellen Arrangements, die bis heute unsere Gesellschaft prägen, auch die arbeits- und industrie-soziologische Diskussion.

So richtig deutlich geworden ist dieser Umbruch jedoch erst in den 90er Jahren: Es zeichnet sich ein tiefgehender Transformationsprozess ab, in dem Ökonomie und Gesellschaft, Betrieb und Markt, Unternehmen und Arbeitskraft, Arbeit und Leben – durch Prozesse der Entgrenzung – in neuartiger Weise aufeinander bezogen werden. Ökonomische Restrukturierungsansätze, betriebliche Rationalisierungsleitbilder, Ab- und Umbau sozialer Sicherungssysteme und kulturelle Legitimationsmuster verdichten sich zu einem ineinander greifenden gesellschaftlichen Muster der Anpassung an die Krise des Fordismus. Der innere Kern dieses Musters ist eine „forcierte Vermarktlichung“ der gesellschaftlichen Organisation von Arbeit. Markt wird dabei als Metapher verwendet, die eine weitergehende Durchsetzung der kapitalistischen Verwertungslogik und des Konkurrenzprinzips oder ganz generell eine weitergehende Ökonomisierung meint.

Etwas präziser lässt sich Vermarktlichung als ein neues Verhältnis von Markt und Betrieb bzw. Markt und Organisation fassen: Während es in der Perspektive fordistischer Unternehmen darum ging, die konkreten Produktionsabläufe gegenüber den Unwägbarkeiten des Marktes abzuschotten, setzen neue Konzepte darauf, den Markt zum Motor der permanenten Reorganisation der Binnenstrukturen zu machen. Mit seiner Internalisierung wird der Markt in seiner Kontingenz und Dynamik zum Strukturierungsmoment der betrieblichen Organisation. Umgekehrt wird im Zuge dieser Prozesse jedoch auch der Markt selbst organisatorisch gestaltet. Marktprozesse werden instrumentalisiert und inszeniert, die Unbestimmtheit und Dynamik des Marktes wird auf diese Weise strategisch genutzt.

Die unmittelbare Ausrichtung der unternehmensinternen Prozesse auf die Absatzmärkte, die Kunden, die Spezifika des Produkts und den Preis setzte sich in der Bundesrepublik bereits in den 1980er Jahren durch. Die Ausrichtung auf die Finanzmärkte, auf die Erwartungen der Investoren, ihre Renditemargen und den Kurswert auf den Aktienmärkten vollzieht sich seit Mitte der 1990er Jahre. Mit der Auflösung der „Deutschland AG“ – einer eigentümlichen Verflechtung von Staat, Banken und Unternehmen, die die Unternehmen lange Zeit vor dem Einfluss internationaler Finanz- und Kapitalmärkte abgeschottet hat – wird das produktive Kapital nun zum Anlageobjekt, oder besser: zur Anlageoption des globalen zinstragenden oder spekulativen Kapitals. Damit werden auch die Herstellungsprozesse in den Unternehmen zur abhängigen Variablen. Die Differenz zwischen dem industriellen Profit, der von der Effizienz der Produktionsfaktoren abhängt, und den davon abgelösten Renditeerwartungen der Investoren auf den Finanz-

märkten erzeugt einen „maßlosen“ Verwertungsdruck, der in der permanenten Reorganisation der Unternehmen seinen Ausdruck findet. Hierin liegen wesentliche Gründe für eine neue Qualität der Unbeherrschtheit in der Organisation von Unternehmen und in der Steuerung von Arbeit.

Auch die Ressource Arbeitskraft wird in Herstellungsprozessen als Kostenbestandteil zur abhängigen Variable. Das Einkommen wird, je marktabhängiger der Lohn wird, zu einer Restgröße, der Gewinn als Renditemarge zum Ausgangspunkt. Eine Folge und Voraussetzung dieser Verkehrung ist die *Entsicherung* von Arbeitskraft, der Bruch mit der fordistischen betrieblichen und sozialstaatlichen Regulierung. Der Abbau des Sozialstaats und die Deregulierung sozialer Sicherungssysteme macht die erreichte Dekommodifizierung von Arbeitskraft weitgehend rückgängig, flexibilisiert die Arbeitsverhältnisse und verschafft der „unsichtbaren Hand“, dem Mechanismus der Reservearmee auf den Arbeitsmärkten wieder Geltung.

4. *Die neue „Autonomie“ in der Arbeit. Formwandel von Herrschaft in den Unternehmen: „Herrschaft durch unbeherrschte Prozesse“*

Mit der Vermarktlichung wird in den Unternehmen ein neuer Steuerungsmodus implementiert, durch den der Markt, in mehr oder weniger abstrakte Zielvorgaben oder Wertgrößen übersetzt, zur „Naturbedingung“ von Arbeit wird. „In den Unternehmen geht es heute um die bewusste und planmäßige Nutzung von unbewusst, unplanmäßig und ungesteuert ablaufenden Prozessen für die Steuerung des Unternehmens.“ Das Neue an diesen indirekten Steuerungsformen besteht darin, dass sich das Management darauf „beschränkt“, den weiteren Rahmen festzulegen (die technische Ausstattung, strategische Prioritäten etc.) und spezifische Ziele vorzugeben (Umsatzziele, Erträge, Kosten, Termine u.Ä.). Die konkrete Bearbeitung wird weitgehend dezentralen Einheiten und in letzter Konsequenz den Beschäftigten selbst überlassen. „Macht, was ihr wollt, aber seid profitabel!“, so lautet die Parole. In den neuen indirekten Steuerungsformen von Arbeit wird die individuelle Arbeitskraft unmittelbar mit der wachsenden Dynamik von externen und internen Markt- und Kundenanforderungen konfrontiert. Selbstorganisation, Ergebnisorientierung, flexible Arbeitszeiten u.a. bauen die bisherigen institutionellen Puffer zwischen Individuum und Markt ab.

Entscheidende Voraussetzung für die Bewältigung von kontingenten und variablen Anforderungen ist eine neue Autonomie in der Arbeit. Die angestrebten Produktivitätsfort-

schritte und Profitsteigerungen können nur dadurch erreicht werden, dass die Unternehmen klassische Forderungen nach mehr Arbeitnehmerselbstständigkeit erfüllen. Und dies ist ein *realer* Schritt: Durch eine bloße ‚Scheinselbstständigkeit‘ oder durch Implantation von neoliberalen Gedankengut in Arbeitnehmerhirne sind diese Effekte nicht zu erreichen. Bürokratische Anweisungsstrukturen müssen realiter demontiert werden.

Dabei ist es wichtig, die neue Autonomie in der Arbeit zu unterscheiden von alten Formen der Autonomie in der Arbeit: Ging es früher um die Gewährung von Handlungs- und Entscheidungsspielräumen, so geht es heute um die unmittelbare Konfrontation mit den Rahmenbedingungen des eigenen Handelns. Aus unserer Sicht verändern sich dabei nicht nur die Formen der Unternehmensorganisation, sondern das Prinzip von Unternehmensorganisation selbst. Unter indirekter Steuerung verstehen wir „eine Form der Fremdbestimmung von Handeln, die sich vermittelt über ihr eigenes Gegenteil, nämlich die Selbstbestimmung oder Autonomie der Individuen umsetzt, und zwar so, dass sie dabei nicht nur auf explizite, sondern auch auf implizite Anweisungen sowie auf die Androhung von Sanktionen verzichten kann“.

Der Grundgedanke der indirekten Steuerung besteht darin, die Form der Abhängigkeit, in der sich der freie Unternehmer gegenüber seinen Rahmenbedingungen befindet, in die Steuerung unselbstständig Beschäftigter zu „importieren“. Mit der Übertragung von Unternehmerfunktionen auf abhängige Beschäftigte und ihrer unmittelbaren Konfrontation mit dem (äußeren und/oder innerbetrieblichen) Markt wird die Kehrseite der *unternehmerischen* Selbstständigkeit wirksam: die Abhängigkeit der unternehmerisch-selbstständig handelnden Individuen gegenüber einem verselbstständigten, von selbst ablaufenden Prozess, wie ihn eben der Markt darstellt. Diese verselbstständigten Handlungsbedingungen, denen nun in der neuen Arbeitsorganisation auch die abhängig Beschäftigten *unmittelbar* gegenüberstehen, beherrschen die Individuen bis in ihre willentlichen Entscheidungen hinein.

5. Die neue Unmittelbarkeit des Kapitalismus. Das Individuum und die Widersprüche der Ökonomisierung

Ziel der neuen Unternehmenssteuerung ist es, die Individuen dazu zu bringen, dass sie selber ihre entfaltete Individualität für den Verwertungszweck mobilisieren. Dabei geht es zum einen um alle potenziell verwertbaren subjektiven Potenziale und Eigenschaften,

die das Vermögen lebendiger Arbeit kennzeichnen, und zum anderen um das Potenzial, eben dieses Arbeitsvermögen selbst zu entwickeln und zu entfalten, selbst in Leistung zu transformieren und zu steuern. Die indirekte Steuerung bringt die Individuen in eine Lage, in der sie selber die Perspektive des Kapitals auf sich einnehmen und in der sich ihre eigenen Kräfte und sozialen Beziehungen in „Ressourcen“ des unternehmerischen Erfolgs verwandeln. Die eigenen Vermögen erscheinen ihnen dann auch als ihr „persönliches Kapital“, das sie ökonomisch-rational zur Wahrung der eigenen Selbstständigkeit als ‚Unternehmer ihrer selbst‘ einzusetzen hätten.

Mit der Aufhebung der alten betrieblichen Arbeitsteilung und der Entfaltung des individuellen Arbeitsvermögens verändert sich zugleich das Verhältnis der Beschäftigten zu ihrer konkreten Arbeit: Die neue Form der Tätigkeit bietet dem Individuum einerseits die Chance, sein Tun als „Spiel seiner eigenen körperlichen und geistigen Kräfte“, das ihn „mit sich reißt“, genussvoll zu erleben. Andererseits verkehrt sich unter den Bedingungen der Unbeherrschtheit der eigenen Kraftentfaltung letztere unversehens in eine Form der Selbstverausgabung, das begeisternde „Mitgerissen-Werden“ in die Besinnungslosigkeit der Getriebenen. Eine im Prinzip fortschrittliche Tendenz verkehrt sich in zerstörerischer Weise wiederum in ihr Gegenteil.

Im totalen unternehmerischen Zugriff auf das Leben der Individuen liegt jedoch die schwache Stelle und Achillesferse der neuen Herrschaftsform. Der abhängig Beschäftigte gerät in ein widersprüchliches Verhältnis zu sich selbst: Sein Interesse an der Entfaltung seiner Individualität gerät unter die Herrschaft seines unternehmerischen Interesses am betriebswirtschaftlich definierten Erfolg. In der Verfolgung dessen, was er in der Unternehmerfunktion *selber will*, tritt er in Gegensatz zu sich selbst, zu seinem Interesse *als Individuum* bzw. zu dem, was er „wirklich selber will“: die freie Entfaltung der eigenen Individualität als Selbstzweck. Er erlebt die kapitalistische Unternehmerfunktion als eine *Fessel* für die Entfaltung seiner Individualität. Dieses Gegensatzverhältnis kann nicht nur alltäglich erfahren werden, es kann vom Individuum auch zum *Gegenstand* einer *begreifenden Aneignung* gemacht werden. Ein Individuum kann zu der Einsicht kommen, dass und wie die Herrschaftsverhältnisse sein bewusstes Verhältnis zu sich selbst bestimmen. Diese Erkenntnis wäre selbst schon eine *Form*, in der sich die Befreiung des Individuums vollzieht – nämlich im Denken. In ihr verändert das Individuum sein Verhältnis zu sich selbst.

Das Problem ist nur: Während die Arbeitnehmer es früher nur mit dem Kapitalisten zu tun hatten, haben sie es jetzt mit dem Kapitalismus zu tun.. Das Kapital setzt sich auf diese Weise absolut und will sich mit dem Menschen identifizieren. Aber es schafft dadurch einen Zustand, in dem die Möglichkeit verloren geht, eine Verbesserung der Situation im Interesse abhängig Beschäftigter zu fordern, ohne dass sofort die gesamte Verwertungslogik des Kapitals als Einwand entgegentritt – egal, wie bescheiden die Forderungen sind.

6. *Was heißt das für eine historische Einschätzung des gegenwärtigen Ökonomisierungsprozesses ?*

Nimmt man den Titel des Plenums „Schicksal Markt“ als Metapher für die Unbeherrschtheit und Unbeherrschbarkeit der kapitalistischen Ökonomie, so verweist er darauf, dass wir es – naturalistisch gesprochen – nach einer Phase der Zähmung oder Verkleidung des Kapitalismus im letzten Jahrhundert jetzt mit einem entfesselten oder nackten Kapitalismus zu tun haben. Diese These ist so geläufig wie die naturalistische Sprache, in der sie meist formuliert wird.

Sie signalisiert Ohnmacht und den Wunsch nach einer Rückkehr zu den alten Verhältnissen, aber auch Hilflosigkeit beim Versuch zu begreifen, was gegenwärtig geschieht. Davon genauso weit entfernt ist jedoch auch die neoliberale Gegenthese, die im naturwüchsigen Weitertreiben der Entwicklung die Lösung aller Probleme sieht.

Probleme gibt es genug, denn Instabilität und Unsicherheit bestimmen die gegenwärtige Situation. Ursache dafür ist die widersprüchliche Struktur des Umbruchprozesses, die seine Instabilität und Dynamik ausmacht und zwiespältige Resultate hervorbringt. Begreift man den Kapitalismus allgemein als eine historische Produktionsform, die durch ein widersprüchliches Verhältnis einer möglichst schrankenlosen Verwertung von Kapital zu ihren produktiven stofflichen Grundlagen als deren Grenze gekennzeichnet ist, die es beständig zu überwinden gilt, so muss sich dieses Verhältnis auch im gegenwärtigen Umbruchprozess identifizieren lassen.

Betrachtet man die Veränderungen von Unternehmensorganisation und Arbeit, so geht es offensichtlich um die Überwindung der in der fordistischen Produktionsökonomie gesetzten Grenzen der Verwertung: Vermarktlichung sprengt verkrustete institutionelle Herrschaftsstrukturen in den Unternehmen auf, Arbeitskraft wird aus ihren institutionel-

len und motivationalen Grenzen gelöst. Die technischen und organisatorischen Grundlagen werden revolutioniert (Stichwort Informatisierung), neue Steuerungsformen von Arbeit nutzen die Selbstständigkeit und die subjektiven Potenziale der individuellen Beschäftigten (Stichwort Subjektivierung). Triebkraft dieser Freisetzung und Entfaltung von produktiven Potenzialen ist eine radikalisierte Marktökonomie, die im gleichen Prozess diese neu geschaffenen Verwertungsbedingungen wieder in Frage stellt. Verschärfte Konkurrenzbedingungen und von der Produktionseffizienz abgelöste Renditeerwartungen der Investoren gefährden die langfristigen innovativen Grundlagen von Unternehmen. Dies wird gegenwärtig auch in den Auseinandersetzungen im Management und dessen Fraktionierung deutlich.

Die Tendenz der Schrankenlosigkeit gefährdet auch die Arbeitskraft und deren Reproduktion: Existenzielle Unsicherheit und Prekarität von Arbeit auf der einen Seite, zunehmende Überforderung durch maßlose Ausdehnung der Arbeitszeit und Intensivierung in der Arbeit auf der anderen Seite sind die sichtbaren Konsequenzen. Auch hier liegen Widersprüche ... und die Konflikte sind absehbar: Die Zerstörung von physischen und psychischen Ressourcen beschränkt das produktive Potenzial, auf das Unternehmen und Gesellschaft angewiesen sind; und die höhere Selbstständigkeit der Beschäftigten kann als eigensinnige Perspektive Sand ins Getriebe der Kapitalverwertung streuen.

Nun stehen wir vor dem Problem, dass in der gegenwärtigen Entwicklungsphase Momente des Progressiven und Momente des Destruktiven so zusammen kommen, dass sie sich wechselseitig auszuschließen scheinen. Dialektisch gefasst, folgt daraus die Unhaltbarkeit, also die Unmöglichkeit, dass es sich dabei um bleibende, stabile Zustände handeln könnte. Die Widersprüchlichkeit ist dann nur ein anderer Ausdruck für die in der Situation liegende Dynamik, die über den gegenwärtigen Zustand hinaustreibt. Diese „unhaltbare“ Situation ist durch eine Zuspitzung gesellschaftlicher Konflikte gekennzeichnet, deren Ausgang offen ist. Die Auseinandersetzungen um den Umbau (bzw. Abbau) des Sozialstaats, um die Standort- und Beschäftigungssicherung, um Arbeitszeitverlängerung und Gesundheitsgefährdung nehmen ebenso an Schärfe zu, wie sich individuelle Konflikte zuspitzen: so z.B. als individualisierter Arbeitszeitkonflikt, der vermehrt in den Paarbeziehungen und Familien ausgetragen werden muss, oder als im Individuum selbst stattfindende Auseinandersetzung um die Entfaltung bzw. die Sicherung des eigenen Arbeitsvermögens.

Diese Konfliktfelder werden nicht nur den weiteren Verlauf des Ökonomisierungsprozesses beeinflussen, in ihnen liegen auch Ansatzpunkte für eine weiter reichende Auseinandersetzung mit der Unbeherrschbarkeit der kapitalistischen Ökonomie. Denn in ihnen werden neue Grenzen sichtbar: sei es im selbstzerstörerischen Umgang mit den Ressourcen in den Unternehmen oder in der Gefährdung der notwendigen Reproduktionsbedingungen von Arbeitskraft. Daraus können sich aber auch neue Widerstandsformen entwickeln, die die weiter reichende Frage nach der prinzipiellen Beherrschbarkeit stellen und damit eine Frage auf die gesellschaftliche Agenda setzen, die weitgehend als erledigt betrachtet wurde: eine Frage, die wir früher die Systemfrage nannten.